

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
fertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 91.

Donnerstag, den 4. August

1892.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsmanns **Max Albert Hänel** in **Sundshübel** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 10. Mai 1892 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 10. Mai 1892 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Eibenstock, den 1. August 1892.

Königliches Amtsgericht.

Vorzig. Aff.

Gestohlen

wurden in hiesiger Stadt laut anher erstatteter Anzeigen:

- 1) am 17. Februar ds. J. einem Schmied ein noch unvollendetes **Hufeisen** durch einen noch nicht ermittelten Knaben, 35 Pf. werth;
- 2) in der Nacht vom 3. zum 4. Juni ds. J. aus einer im Garten des Hausgrundstücks A. 403 aufgestellten und erbrochenen Kiste zwei Stück **Stallhaken**, sogenannte „Franzosen“, beide männlichen Geschlechts, der eine gelb-, der andere gelb- und graufarbig, 3 M. werth.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Wie die „N. N.“ zuverlässig erfahren, kann jetzt das Projekt einer Berliner Weltausstellung seitens der Reichsregierung als endgültig aufgegeben betrachtet werden, und zwar auf Grund der, wenn auch noch nicht vollständig, so doch bereits in genügender Zahl vorliegenden Meinungsäußerungen der industriellen Kreise. In den gewerblichen Kreisen, namentlich der Großindustrie, hat sich theils eine geradezu ablehnende, theils sehr zurückhaltende und laue Stimmung kundgegeben. Wo man zugestimmt hat, geschah es meist mit dem Vorbehalt, daß man sich wirtschaftlich nicht viel davon verspreche; die Betheiligung wurde aber vielfach als eine gewisse patriotische und nationale Pflicht angesehen und eine sehr bedeutende Mittheilung aus Mitteln des Reichs und der Stadt Berlin vorausgesetzt. Die ablehnende oder läßliche Haltung der Industrie, zu deren Nutzen doch das ganze kostspielige und mühsame Werk dienen sollte, wäre allerdings geeignet, das Fallentlassen des Projekts zu rechtfertigen.

— Aus Berliner Hofkreisen verlautet neuerdings, daß zu den kaiserlichen Gästen auf Schloß Urville bei Metz außer den beiden bayerischen Prinzen Leopold und Ludwig auch der König von Sachsen, der Großherzog von Baden, der Erzherzog Wilhelm von Oesterreich und aller Voraussicht nach auch der greise Erzherzog Albrecht von Oesterreich gehören werden. Wie weiter verlautet, ist das Schloß Urville für die Veranstaltung größerer Festlichkeiten zu klein. Die im Programm vorgesehenen zwei Prunktafeln, die eine für die Offiziere, die andere für die Zivilbehörden, werden daher im Meyer Militär-Kasino und im dortigen Bezirks-Präsidentengebäude stattfinden. Zu einer ganz besonders eindrucksvollen und großartigen Feier soll die am 11. September auf der Esplanade zu Metz vor sich gehende Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. gestaltet werden.

— Die englische Presse bringt der Bismarckfrage und allen damit in Zusammenhang stehenden Ereignissen naturgemäß das lebhafteste Interesse entgegen. So enthält die August-Nummer der „Contemporary Review“ einen längeren Artikel mit der Ueberschrift „Wilhelm und Bismarck“. Der Aufsatz, welcher das jetzige Regime in Deutschland zu Gunsten des früheren entschieden verurtheilt, malt dasselbe in recht düsteren Farben. Es wird darin Folgendes ausgeführt: „Welche Stelle könnte der einfache alte Wilhelm in unserer Zeit noch einnehmen?“ Nur der gewaltigste von seinen Helden ist noch übrig: „Noch eine hohe Säule zeugt von vergangener Pracht“. . . . Ein einsamer Franzose mußte ausrufen: „Man wird diesem Manne noch Denkmäler setzen, aber zu spät für Deutschlands Ehre“. . . . Niemand kann bezweifeln, daß Fürst Bismarck noch einen außerordentlichen Einfluß in Süddeutschland besitzt. . . . Deutschland kann nicht wie andere Länder, z. B. Holland, von Mittelmächtigkeiten regiert werden. Deutschland braucht noch

eine eiserne Hand am Ruder. . . . Der Geist der Regierung hat sich verändert, und dies beunruhigt mit Recht viele Deutsche. Zu Bismarcks Zeiten wurde die deutsche Politik als Ganzes regulirt von Eventualitäten, welche sein Genie vorausah. Die Schale mochte rauh sein, der Kern war gesund. Preußen ist groß geworden durch Einfachheit, Nüchternheit, Sparsamkeit und gesunden Sinn. Mit diesen Traditionen ist jetzt schon ziemlich gebrochen. . . . Pessimisten sagen, die Luft rieche schon nach Jena. Dies ist natürlich lächerlich. . . . Wird der Kaiser einer Veröhnung mit einem Manne, der die größte sittliche Macht seines Landes ist, zustimmen? . . . Wird der Kaiser sagen: „Kommen Sie, Fürst, die Festigkeit möge bei Seite gelassen werden. Eines steht höher, als Sie und selbst Ich, nämlich die Wohlfahrt unseres Vaterlandes!“

— Die Heimreise des Fürsten Bismarck von Bad Kissingen nach dem Norden, auf welcher der Fürst den Weg durch Thüringen nahm, gestaltete sich zu einer neuen Triumphfahrt. Die Abreise von Kissingen erfolgte Sonnabend Nachmittag 2 Uhr 20 Min. mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge. Ganz Kissingen war lange schon vor Abgang des Zuges auf den Straßen. Auf der Fahrt zum Bahnhofe, welche die fürstliche Familie in offenen Equipagen machten, tönten den Scheidenden überall lebhafteste Hochrufe entgegen. Tücher wurden geschwenkt und zahlreiche Bouquets und Straußchen in die Wagen geworfen. Auf dem Bahnhofe erwartete das Publikum Kopf an Kopf die Ankunft des Fürsten, der sich zunächst in den Königssalon begab, wo der Bahnverwalter und die Spitzen der Behörden, darunter Babelommissär Baron Duchtolsheim und Bürgermeister Fuchs sich zur Verabschiedung eingefunden hatten. Der Salonwagen des Fürsten war auf Veranlassung mehrerer Kurgäste mit Laubgewinden, Fahnenstängeln und Wappenschildern geschmückt worden. Auf allen Stationen, die der fürstliche Zug berührte, hatte derselbe in Folge der von dem versammelten Publikum dargebrachten Huldigungen Aufenthalt. In Weimar langte der Train mit ca. 20 Minuten Verspätung an. Der Salonwagen zeigte eine massenhafte Aufthürmung von Blumen- und Geldspenden. Der Bahnsteig des Bahnhofes war von einer für weimarische Verhältnisse ganz ungewöhnlich zahlreichen und erregten Menge gefüllt, die sofort, als die Gestalt des Fürsten am Fenster sichtbar war, ihn mit unaufhörlichen Hochrufen begrüßte.

Die Ankunft in Jena erfolgte um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends, woselbst der Fürst von der zahlreichen Volksmenge begeistert begrüßt wurde. Der Bürgermeister, der Vorsitzende des Gemeinderaths, das Festkomitee, Vertreter der Studentenschaft, der Kriegerverein und vier Ehrenjungfrauen waren zum Empfang auf dem Bahnhofe anwesend. Auf verschiedene Ansprachen erwidern, wies Fürst Bismarck auf die Bedeutung der Universität für das deutsche Geistesleben hin und auf das nationale Gefühl der Thüringer trotz der territorialen Verschiedenheiten. Auf dem Wege zum Hotel „Zum Bären“, dem Absteigequar-

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib des Gestohlenen oder die Thäter sind ungesäumt hier anzuzeigen.

Eibenstock, den 29. Juli 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparkassen-Räume bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Sonnabend, den 6. August 1892

geschlossen, und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tage nur von Vormittags 9 bis 10 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 3. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

tier des Fürsten, bildeten Studentenvereine Spalier. Im Hotel begrüßte der Prorektor der Universität mit den Mitgliedern des Senats und den Universitätslehrern den Fürsten Bismarck mit einer Ansprache. Fürst Bismarck dankte in längerer Rede und sagte, er habe stets gedacht, wie er dem Vaterlande dienen könne. Wenn man sage, er habe stets Glück gehabt, so wünsche er stets dem Kanzler des Reiches dasselbe Glück. Der heutige Staat sei ein solcher, der nur durch die gegenseitige Verständigung zwischen Herrscher und Volk bestehen könne. Auch als Privatmann werde er stets ehrlich sagen, was nach seiner Meinung dem Vaterland nütze. — Später unternahm der Fürst eine Ausfahrt zur Besichtigung der Bergfeuer. Viele Häuser der Stadt waren illuminiert. Nach Eintritt der Dunkelheit fand ein Fackelzug statt. — Montag Vorm. gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien Fürst Bismarck zu der ihm zu Ehren veranstalteten Festversammlung auf dem Markte. Für den Fürsten und seine Familie war ein Festzelt errichtet, der Marktplatz war von Tausenden, Kopf an Kopf, angefüllt. Bürgermeister Singer brachte ein Hoch auf den Fürsten aus, im Namen der Studentenschaft sprach der stud. med. Bielt. Fürst Bismarck erwiderte in längerer Rede, in der er an die Vergangenheit und auch an den Krieg von 1870/71 und an Sedan erinnerte. Die geführten Kriege seien nothwendig gewesen. Für die Zukunft werde es wohl nur noch Defensivkriege geben, zur siegreichen Führung derselben müsse Deutschland aber einig und stark sein. Den ihm gemachten Vorwurf antimonarchischer Gesinnung müsse er auf das Entschiedenste zurückweisen. Nach der Festversammlung kehrte der Fürst in den Gasthof zum Bären zurück, wo das Frühstück eingenommen wurde. Kurz vor 3 Uhr erfolgte die Abfahrt nach dem Bahnhofe; in den dahin führenden Straßen bildeten Schulen und Vereine Spalier. Auf dem Bahnhofe wurde dem Fürsten von den Frauen Jenas abermals eine Huldigung dargebracht. Unter unausgesetzten Ovationen einer nach Tausenden zählenden Menge erfolgte die Abreise nach Halle a. d. S., von wo der Fürst über Magdeburg und Stendal sich nach seiner Besitzung Schönhofen begab.

— Betreffs der diesjährigen Ernteaussichten in Deutschland treffen von allen Seiten recht erfreulich lautende Berichte ein. Wenn auch kein Ergebniß allerersten Ranges zu erhoffen ist, so dürfte doch die diesjährige Ernte sowohl der Menge wie namentlich auch der Güte nach den Ertrag der vorjährigen wesentlich übertreffen. Nach einem Vorschlag wird Deutschland in diesem Jahre für 300 Mill. Mark Getreide weniger als im vergangenen Jahre vom Auslande beziehen.

— Die Frage, ob zwischen den Studirenden der verschiedenen Religionsbekenntnisse in Bezug auf ihre Militärverhältnisse ein merklicher Unterschied besteht, wird in dem soeben ausgegebenen Heft der preussischen Statistik für die preussischen Landesuniversitäten dahin beantwortet, daß

Sehner
m Eisen-
Fried-
Gottlieb
50 M. o.
1.
Zig.
str. 25.
icht.
Lop-
rzen
er.
n in
ende
st zu
er's
Da
ange
lich:
Matt
tem-
nferen
intern
en.
6 Bl.
bahn.
m. Wb.
7,30
8,26
9,09
9,20
9,37
9,45
10,00
10,09
10,14
10,24
10,31
10,41
10,49
10,55
m. Wb.
6,24
6,45
7,19
7,40
8,14
8,20
8,27
8,39
8,48
8,57
9,02
9,11
9,25
9,40
10,08
10,20
10,55
11,37
Aus-
Dm-
9,17
9,27
9,37
9,45
9,55
10,09
alt:
Dorf.
nem.

rührte, wie die vorhergehende Art seiner Unterhaltung. Er gab seiner Stimme einen Klang des Mitleids, als er zu bemerken schien, daß ich so ganz allein, ohne Schutz, ohne Begleitung reife. Aus seinen Blicken schien große Theilnahme zu sprechen, und seine Versicherung, daß er es sich zur Ehre rechnen würde, mir seinen Schutz angedeihen zu lassen, konnte für wahr gelten, wenn nicht seine eigenthümlichen Blicke damit im Widerspruch gestanden hätten. Meine Furcht vor jenem Manne wuchs mit jeder Minute, schon hatte ich den Arm erhoben, um das neben mir befindliche Fenster zu zerschmettern und Hilfe herbeizurufen, als der Fremde, der meinen verzweifeltsten Entschluß auf meinem Antlitze gelesen haben mochte, sich plötzlich von mir entfernte und mit einer kühlen Verbeugung einige Worte hervorstieß, die bekunden sollten, daß ich seine Annäherung wohl mißverstanden habe und es daher seine Pflicht sei, mich nicht weiter mit seiner Fürsorge zu belästigen.

„Bis zur nächsten Station — die immerhin noch eine halbe Stunde entfernt sein mochte — wechselten wir kein Wort mehr. Aber ohne auf ihn hinüber zu blicken, wußte ich, daß er mich beständig beobachtete. — O, es waren qualvolle Augenblicke, die ich in der Gegenwart dieses Mannes erlebte — doch noch fürchterlichere sollten mir später beschieden sein — fürchterlichere, weil ich seine Annäherung nicht mehr zurückweisen konnte. — Als der Zug anhielt, erhob sich der Fremde. Er lästete den Hut und verließ mein Koupee, nicht ohne mich hören zu lassen, daß es sein heißester Wunsch sei, mir wieder zu begegnen. — Jenen Mann kannten Sie, es war der Graf Ravais!“

„Ihr nachheriger Gemahl?“ fragte Walthers erstaunt.

„Mein nachheriger Gemahl?“ wiederholte die Gräfin. Eine längere Pause trat ein; von der Erinnerung an das eben erzählte Erlebnis übermannt, strich sie sich mit der Hand über die Stirn, um das erschreckende Bild, das vor ihrem geistigen Auge in voller Schärfe aufgetaucht, wieder zu verschweigen. Dann setzte sie ihre Erzählung fort:

„Meine Mutter hatte recht, als sie mir sagte, in dem Hause des Generals, des Fürsten Noriskoi, würde sich mir ein neues, völlig ungelanntes Leben erschließen. Aber sie irrte doch, als sie hinzufügte, daß jene glanzvollen Feste, jene rauschenden Vergnügungen, die meiner in dem Palais des Fürsten warteten, eine Quelle unerschöpflicher Freuden für mich sein würden. Schon am ersten Tage fühlte ich, daß ich nicht in das Haus paßte. Die lärmende Prunksucht die darin herrschte, jene ügellosten, hochantischen Feste, denen es fast täglich zum Schauplatz diente, widerten mich an. Zudem war meine Stellung durchaus nicht so unabhängig, so beneidenswerth wie meine Mutter geglaubt. Die Fürstin, eine für ihr hohes Alter auffallend gefallsüchtige Dame, schien mich mehr wie eine Dienerin zu behandeln, oder allenfalls wie ein fremdes Schauspieler, das der bunten Mannigfaltigkeit ihrer festlichen Veranstaltungen zur Staffage dienen sollte. Meine ängstliche Zurückhaltung, mein Erröthen, bei den übermüthigen Scherzen der aus allen Theilen des weiten russischen Reiches zusammengesetzten Festtheilnehmer erregte ihre Spottlust. Mein stilles, scheues Wesen bei den stets bis zum lichten Morgen währenden Gelagen, denen ich an der Seite der Fürstin bis zum Schluß beizuwohnen gezwungen war, erschien der wüsten Gesellschaft als eine neue pikante Art von Kofferarie. Ohne es zu wollen, ja zu meinem größten Kummer, wurde ich gewahr, daß mir die Beachtung einiger Größen des Salons zu theil ward. Die Fürstin, deren scharfes Auge diese Wahrnehmung weit früher gemacht als ich, wurde täglich schroffer und unfreundlicher zu mir. Ich versuchte den Festen ganz fernzubleiben, traf Anstalten, meine Stellung aufzugeben, aber die Ermahnungen meiner Mutter, gefügiger zu sein und dann die Aussicht, meinen Bruder bald in Petersburg zu sehen, da er Paris verließ, um der Botschaft in der russischen Hauptstadt zugeheilt zu werden, veranlaßten mich immer wieder, auf meinem Posten auszuharren.

„Eines Tages, man feierte wiederum irgend einen Gedenktage der Familie des Fürsten, die damit überaus reich gesegnet zu sein schien, kam ich auf besonderen Wunsch der Fürstin noch in später Nachtstunde zu ihr in den Saal. Mit namenlosem Schrecken gewahrte ich an ihrer Seite meinen nächtlichen Reisegefährten, den Grafen Ravais. Als erblickte er in mir eine gute Freundin, kam er auf mich zu und bot mir seinen Gruß. O, welche Erniedrigung empfand ich in jenem Augenblick, daß ich in dem Zurückliegenden den Gast meiner „Herrschaft“ respektiren mußte, daß ich, statt ihm verachtungsvoll den Rücken zuzuwenden, ihm ein Wort des Dankes auf seinen Gruß erwidern mußte!

„Es verging von nun an kein Tag, wo nicht der Graf in unserm Hause erschien. Ich sah es deutlich, daß er nur um mir nahe zu sein, der eiteln Fürstin geflissentlich den Hof machte. Diese war so blind, sein falsches Spiel für vollen Ernst zu nehmen. Beständig versuchte der Graf von mir ein Wort, einen Blick zu erbitten, ja er wagte es sogar, mir mit schriftlichen Beteuerungen seiner durch nichts zu besiegenden Leidenschaft für mich, zu nahen. Er erreichte jedoch nur, daß ich ihm noch ängstlicher auswich, als

bisher. Ich glaubte in dieser schrecklichen Situation erliegen zu müssen, hätte mich nicht der Gedanke an meinen Bruder aufrecht erhalten. Er mußte ja mein natürlicher Beschützer sein. Wie jubelte ihm mein Herz entgegen, als er endlich in Petersburg eintraf. Aber wie erlösend wirkten auch seine leichten, gleichgültigen Worte auf mich, womit er meinen Kummer zu zerstreuen suchte. Ich sei eine Narrin mit Sorgen zu schaffen, wo er gar keinen Grund dafür erblicken könne. — Freilich, ihm, der ein lustiges und unternehmungsfrohes Leben geführt, erschien das tolle Treiben in den hohen Kreisen der nordischen Hauptstadt doppelt verlockend. Wurden ihm doch, nach der Sitte des Landes, alle Thüren weit geöffnet, alle Hände froh entgegengestreckt. Wie konnte er sich da meinen Schmerz erklären, wo ihm nur Freude winkte, wie konnte er das verdammen, was ihm anbetungswürdig erschien. Das Haus der Fürstin, das Leben in demselben, die Herrin selbst, Alles das wurde nur in den Ausdrücken höchster Begeisterung von ihm erwähnt. Dennoch hatte er sich endlich auf mein erneutes Drängen dazu bereit erklärt, für meine Entfernung von Petersburg Sorge zu tragen. Er schrieb an die Mutter, daß sie mich zurückrufen möge, da er sich davon überzeugt habe, daß ein längerer Aufenthalt im Hause der Fürstin für mich nicht passend sei und von ihm nicht gutgeheißen werden könne.

Umgehend traf darauf von meiner Mutter die Antwort ein, daß sie mich erwarte und daß sie sich die bittersten Vorwürfe darüber mache, nicht sogleich nach meinem ersten Bericht meiner Bitte um Zurückrufung entsprochen zu haben. Paul übernahm es dann, von der Fürstin meine Entlassung zu erlangen, was ihm indes erst nach langen Verhandlungen glückte; wußte ich doch, daß der Graf alle Hebel in Bewegung setzte, meiner Entfernung entgegenzuwirken. Endlich schien alles geordnet zu sein — in der kommenden Woche sollte ich Petersburg verlassen. Mein Bruder brachte mir die frohe Botschaft, daß mich die Fürstin freigegeben, auf mein Zimmer. In seiner Begleitung befand sich der Graf, mit dem mein Bruder, da er ein Landsmann und ein Klubgenosse von ihm war, schnell Bekanntschaft gemacht.

„Da ich vor meinem Bruder nicht immerwährend mit Anlagen erscheinen wollte, hatte ich ihm jenes Erlebnis mit dem Grafen nicht mitgetheilt, dagegen hatte dieser unserer Begegnung, allerdings in einer durchaus veränderten Gestalt, erwähnt, worüber mein Bruder die Ueberzeugung gewonnen haben mochte, daß der Graf der einzige hier in der Fremde sei, der sich meines Vertrauens, oder wenigstens meiner näheren Bekanntschaft erfreue. Aus diesem Grunde fand er es auch erklärlich, daß sich der Graf stets nach mir erkundigte und meine Beobachtung zu verdienen suchte, sich auch jetzt die Erlaubniß erbeten hatte, Zeuge zu sein, als mir die erwünschte Freiheit verkündet wurde. — In jener glücklichen Stunde fand ich denn auch zum erstenmal nicht den Ton des Widerwillens gegen den Grafen, den ich sonst diesem gegenüber anzuschlagen pflegte. Die Freude, wieder nach der geliebten Heimath zurückkehren zu dürfen, ließ mich alles um mich her in rosigem Lichte erblicken. Ja — ich wies diesmal nicht die Hand des Grafen zurück, die er mir zum Abschied reichte. Sprach doch aus seiner Stimme ein wirkliches Bedauern, mich nicht ferner sehen zu können, so daß ich in jener frohen Stunde beinahe zu glauben begann — daß ich ihm doch vielleicht Unrecht gethan, weil ich seiner auffallenden Freundlichkeit unlauntere Motive untergeschoben. O, wie oft habe ich dann später bedauert, gerade in jenen Augenblicken meinem Abscheu gegen den Grafen nicht offen Ausdruck gegeben zu haben — mein Bruder hätte dann nicht so willig jenes Unheil gegen mich heraufbeschwören können, das mir noch jetzt immer die Seele mit Grausen füllt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Aus Esterwerda wird uns Folgendes geschrieben: Vergangenen Freitag wurde gegen den Kaufmann Pitz hier selbst ein Raubmord versucht. Abends gegen 10 Uhr kam ein junger Mann in den Laden, um ein Paar Holzpantinen zu kaufen. Herr Pitz bückte sich hierbei, um ein Paar passende zu suchen und in demselben Augenblick erhielt er drei Schläge auf den Kopf, sodas er ohnmächtig und blutüberströmt mit Angst zusammenbrach. Das Geräusch veranlaßte seine in der nahe gelegenen Küche befindlich Frau in den Laden zu gehen. Gerade als sie die Thür öffnet, springt der Mörder zum Laden hinaus und ist leider bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Trotz des vielen Blutverlustes sind die Wunden nicht lebensgefährlich und befindet sich Herr Pitz auf dem Wege zur Besserung.

— Das werthvolle Geheimniß. Es wird erzählt, das Benjamin Franklin von dem Fenster seines Geschäftszimmers in Philadelphia aus einen Handwerker an der Arbeit bemerkte, welcher allezeit in der fröhlichsten Laune erschien und für jeden, den er antraf, ein freundliches Lächeln hatte. Wenn auch der Tag noch so kalt, trübe und ohne Sonnenschein war, das fröhliche Lächeln glänzte gleich Sonnenstrahlen auf seinem heiteren Angesichte. Eines Tages begegnete ihm Franklin und fragte ihn über das Geheimniß

der unveränderten Fröhlichkeit seines Geistes. Der Mann erwiderte: „Doktor, das ist kein Geheimniß. Ich habe eines der besten Weiber, wenn ich an die Arbeit gehe, so giebt sie mir allezeit ein gutes Wort zur Erinnerung und einen Segen mit einem Abschiedskuß. Wenn ich heimkomme, so begegnet sie mir gewiß mit einem Lächeln und mit einem Kuß zum Willkommen. Das Abendessen ist dann schon bereit. Wenn wir dann am Abend zusammensitzen, um uns zu unterhalten, so finde ich auch, daß sie manche kleine Dinge den Tag über gethan hat, mich dadurch zu erfreuen, sodas ich in meinem Herzen dem Gedanken keinen Raum geben kann, ein unfreundliches Wort für irgend Jemand zu haben.“ — Franklin setzte hinzu: „Welchen Einfluß haben Weiber über die Herzen der Männer, sie zu einer Quelle der fröhlichsten und lautesten Regungen zu machen! Ein fröhlicher Blick und ein freundliches Wort kostet nichts und vermag doch eine Familie friedlich und glücklich zu machen.“

— Welche Qualen Gott Amor einst den berühmten nordischen Dichter Ibsen hat erdulden lassen, schildert folgende köstliche Anekdote. Ibsen hatte, als er am Theater zu Bergen als Instruente wirkte, zu tief in die schelmischen Augen der schönen Tochter des Pastors Thoresen geblickt. Lange Zeit wurde er von Zweifel gequält; er entwarf die verschiedensten Pläne, um die Hand der Geliebten anzuhalten, er wagte nicht, die junge Dame direkt zu fragen; endlich kam er zu einem festen Entschluß. Er schrieb der Geliebten und erbat Antwort, wenn er am Nachmittage um 5 Uhr im Pastorat vorkommt, er wolle dann seine Visitenkarte abgeben und vorfragen, ob sie ihn empfangen wolle. Antworte man ihm, daß er eintreten könne, solle das ein Zeichen sein, daß seine Werbung angenommen: laute die Antwort, daß Fräulein Thoresen nicht daheim sei, werde er dies als Ablehnung auffassen. Mit dem Schlage 5 ließ Henrik Ibsen die Glocke am Pastorat ertönen, ein Mädchen öffnete, nahm seine Karte, betrachtete ihn in eigenthümlicher Weise und bat ihn einzutreten. Klopfenden Herzens ging unser Held in den Saal, fand aber denselben leer. Das Mädchen bat ihn, auf dem Sofa Platz zu nehmen, das Fräulein werde bald erscheinen. Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich I. nieder. Es war eine Wohlthat für ihn, einige Minuten allein zu sein und sich zu fassen; er suchte sich klar zu machen, was er sagen sollte, wenn die Geliebte eintrete. Die Sekunden gingen, sie wurden zu Minuten, es verstrichen 5, 10 und 15 Minuten. Niemand erschien. Dem Dichter des „Catalina“ erschien endlich die Wartezeit etwas lang; er durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. Er zog die Uhr hervor: 20 Minuten, eine halbe Stunde! Sollte ein Mißverständnis vorliegen? Doch nein! das Mädchen hatte ja die richtige Antwort gegeben. Dreiviertel Stunden! Sollte der Brief vielleicht nicht eingetroffen sein? Aber die Antwort stimmte! — Eine Stunde! Die Promenade im Saale wurde schneller. Sollte er gehen? Schon 1 1/4 Stunden! Todesstille im ganzen Hause. Nein, er wollte warten; verließ er jetzt das Haus, konnte er um die Geliebte nicht mehr werben. Er setzte sich wieder auf das Sofa; es wollte ihm scheinen, als ob dasselbe eine besondere Anziehungskraft auf ihn ausübe. 1 1/2 Stunden! Es wurde ihm zu arg. Ist sie plötzlich erkrankt? Aber das hätte man ihm doch mitgetheilt. Er begriff nichts mehr; die Gedanken verwirren seinen Kopf. Er schnell vom Sofa empor; eine noch hastigere Promenade beginnt; 1 3/4 Stunden! Er schilt sich einen Narren, daß er in diesem todtstillen, verlassenem Hause sitzt und auf sein Glück wartet. Zwei Stunden! Es ist ihm klar, daß jetzt Alles verloren ist. Vielleicht kehrt sie jetzt heim und hört, daß er zwei ewig lange Stunden im Saale des Pastorats mütterseelenallein gesessen hat. Er springt plötzlich empor und stürzt ins Vorzimmer. — Da — was hört er? ein Lachen, ein herziges, silberhelles, munteres Lachen, ihr Lachen, doch woher kommt es? Es scheint ihm, daß es aus dem Sofa herauschallt, zu dem er sich mit magischer Gewalt gezogen fühlte. Träumt er? steht er nicht den holden Kopf eines Mädchens unter dem Sofa hervorkommen? schaut er nicht in die schelmischen Augen, die ihn im Träumen und Wachen verfolgt haben? Jetzt sind sie, mit Freudenthränen gefüllt, auf ihn gerichtet. Ibsen ist erstarrt. „Ich — ich wollte nur sehen, wie lange Sie hier geduldig sitzen und auf mich warten würden“, erklang es endlich unter halbersticktem Lachen. „Sie haben es brav gemacht, aber helfen Sie mir jetzt, daß ich herauskomme.“ Das Weitere kann sich Jeder denken; die Sache wurde schneller geordnet, als unser Held geträumt hatte.

— Ein Racha mer. Vater: „Du weißt doch, Fred, daß alle unsere großen Millionäre in der Jugend ohne einen Cent ihre Laufbahn begannen?“ — Fred: „Jawohl, Papa!“ — Vater: „Und doch giebst Du jeden Cent, den Du bekommst, sofort aus, anstatt ihn in die Sparbüchse zu thun.“ — Fred: „Ganz natürlich, Papa! Ich will eben auch meine Millionär-Laufbahn ohne einen Cent beginnen.“

— Kopfarbeit. Arzt: „Ja, mein lieber Herr, Sie werden eben alle Kopfarbeit sein lassen müssen.“ — Patient: „Dann müßte ich betteln gehen, Herr Doktor.“ — Arzt: „So? Was sind Sie denn?“ — Patient: „Friseur.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock
vom 27. Juli bis mit 2. August 1892.
Geboren: 189) Dem Handarbeiter Heinrich Fürchtegott
Jeiker hier 1 S. 190) Dem Deconomiepächter Gustav Adolf
Werner hier 1 Z. 191) Dem Straßenarbeiter Hermann Eber-
gott Huster hier 1 S. 193) Dem Hausmann Albert Bernhard
Jeiker hier 1 Z.
Hierüber: Nr. 188) und 192) zwei unehel. Geburten.
Aufgebeten: 34) Der Klempner Heinrich Ernst Schindler

hier mit der Wirthschafterin Agnes Alter hier. 35) Der Post-
hülfsbote Christian Wilhelm Felber in Stühengrün mit der
Stickerin Marie Linda Lippold hier.
Eheschließungen: 31) Der Uhrmacher Franz Georg Graup-
ner hier mit der Hausdchter Martha Müller hier. 32) Der
Verführer Johann Heinrich Tesching in Wolfsgrün mit der
Henriette Margareta Sibylla Dittmar in Wolfsgrün. 33) Der
Lapazier Franz Ratouschel hier mit der Tambourierin Marie
Friederike Bauer hier. 34) Der Handarbeiter u. Schuhmacher

Paul Louis Schmalfuß hier mit der Tambourierin Rinna
Ernestine Schuster hier.
Gestorben: 143) Des Fabrikarbeiters Erdmann Julius
Böhler in Blauenthal S., Erdmann Erich, 8 J. 10 M. 23 Z.
144) Des Maurers Bernhard Kluge in Wildenthal Z., Agnes
Gertrud, 1 J. 6 M. 24 Z. 145) Des Schuhmachers Gustav
Anger hier S., Nag, 6 J. 9 M. 28 Z. 146) Des Schuh-
machers Hermann Adolph Rein in Berlin, beschworene hier
aufhällisch, S., Frih Hermann Adolph, 5 M. 8 Z.

Auf dem Neumarkt in Eibensstock.

Zum ersten Mal hier!
Sonntag, den 7. d. Mts., 4 Uhr Nachmittags u. 8 Uhr Abends
produzirt sich die bestrenommirte **Truppe Talaschus** auf dem 60 Fuß hohen
und 200 Fuß langen
Draht-Thurmseil
in verschiedenen Evolutionen mit und ohne Balanzierstange, welches in hiesiger
Stadt noch nie gesehen worden ist. Entree für Erwachsene 10 Pf., für Kinder
nur 5 Pf. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Blondin Talaschus.
Auf der Durchreise Leipzig, Crystall-Palast.

Falk'scher Gasthof, Hundshübel.

Sonntag, den 7. u. Montag, den 8. August findet mein diesjähriges
Vogelschiessen
statt. Hierzu ladet freundlichst ein
Ernst Falk.
Hodurek's Mortéin
ist das unstreitig wirksamste Mittel zur totalen Vernichtung und Ausrottung aller
Wanzen, Flöhe, Schwaben, Russen, Fliegen, Raupen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben,
sicherster Schutz gegen Mottenfrass u. Holzwurm. In Päckchen zu 10, 20, 30, 50 Pf.,
(1 Mortéinspritze 20 Pf.) zu haben in Eibensstock bei **Rich. Schürer**. Nur echt
mit Firma A. Hodurek, Ratibor.

Paris 1889: Goldene Medaille.
„Unbezahlfbar“
ist **Crème Grolsch** zur Ver-
schönerung u. Verjüngung der
Haut. Anfehlbar gegen Som-
mer- und Leberflecke, Mitesser,
Nasenröthe u. Preis 1.20 M.
Grolschseife dazu 80 Pf. Er-
zeuger: J. Grolsch in Brunn.
Crème Grolsch ist ein reines in
Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat,
daher kein Geheimmittel!
Depôt in Eibensstock bei
H. Lohmann.
Wo nicht vorräthig, auch zu beziehen
aus der Apotheke in Leipzig-Schleudrig.
Beim Kaufe verlange man ausdrück-
lich „die preisgekrönte Crème Grolsch“,
da es werthlose Nachahmungen giebt.

Patent in allen Staaten angemeldet, in vielen Ländern
schon ertheilt.
Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee
mit Aroma u. Geschmack des echten
Bohnenkaffees
ist der beste, wohlschmeckendste und
gesündeste Kaffee-Zusatz,
ausserdem im Gebrauch der billigste.
Reiner Malzkafee ist ein vorzügliches
Getränk besonders f. Frauen, Kinder,
Blutarme, Nervenleidende etc.
Hauptsache richtige Zubereitung:
die Körner mahlen und mindestens
5 Minuten kochen.
Wird niemals lose verkauft, sondern
nur in Original-Packeten mit neben-
stehender Schutzmarke.
Verkaufs-Preis: 45 Pf. 1 Pfd.-Pack., 25 Pf. 1/2 Pfd.-Pack.,
10 Pf. Probe-Packet à ca. 100 gr.
Zu beziehen durch die Colonialwaaren- u. Drogenhandlungen.
Kathreiner's Malzkafee-Fabriken
Berlin — MÜNCHEN — Wien.

Fischer's Theater
in Eibensstock (Deutsches Haus).
Heute Donnerstag: **Der Trompeter**
von Fäkingen; Schauspiel mit Ge-
sang und Musik in 6 Akten. Brillant!
Stammtisch zum Kreuz
Nr. 191.
Heute Vereinsabend.

Zähne
werden naturgetreu und schmerzlos
eingesetzt, gereinigt und plombirt,
sowie auch nicht mehr passende
Gebisse umgearbeitet oder reparirt
bei
W. Deubel.

Haus-Verkauf!
Mein in Wildenthal ge-
legenes **Hausgrundstück**
ist unter günstigen Beding-
ungen preiswerth zu verkaufen.
Darauf Respektirende wollen sich gefl.
an mich wenden.
Bernhard Kluge,
Wildenthal.

Haltbarster
Fußboden Anstrich!
Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht
nachklebend, mit Farbe in 5 Nuancen,
unübertrefflich in Härte, Glanz
und Dauer, allen Spiritus-
u. Fußboden-Glanzladen an
Haltbarkeit überlegen. Ein-
fach in der Verwendung, da-
her viel begehrt für jeden
Haushalt! In 1/2, 1 und
(Schutzmarke) 3 1/2-Kilo-Dozen.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Postlieferant,
Dresden, begründet 1833.
Vorräthig zum Fabrikpreis, Musterauf-
striche und Prospekte gratis, in **Eiben-
stock** bei
H. Lohmann.
C. W. Friedrich.

**Eine Schiffchen-
Stickmaschine,**
zwei Jahre alt, erbaut von Martini &
Comp. (Schweiz), System Greiffer, ist
für 400 Mark ab Schönheide durch
Unterzeichneten zu verkaufen.
Robert Sattler, Verbau.

Brenn-Kalender
für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibensstock
im Monat August 1892.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	24	10	2	14.	24	8	11	24.	24	8	2
2.	24	10	2	15.	24	8	11	25.	24	8	2
3.	24	11	2	16.	24	8	12	26.	24	8	2
4.	24	11	2	17.	24	8	12	27.	24	8	2
5.	24	12	2	18.	24	8	1	28.	24	8	2
6.	24	12	2	19.	24	8	1	29.	24	9	2
7. b. m.	10. f. Beleucht.			20.	24	8	2	30.	24	9	2
11.	24	8	10	21.	24	8	2	31.	24	9	2
12.	24	8	10	22.	24	8	2				
13.	24	8	10	23.	24	8	2				

Speise-Essig
Weißner Wein-Essig
Essig-Essenz
Vergament-Papier
Korke, Spunde
Flaschenlack
empfehltestens
H. Lohmann.

Knorr's & Weibezahn's
Hafermehl,
beste u. beliebte Kindernahrungsmittel
empfehltestens
H. Lohmann.

Ein größeres
Parterre-Logis
für **Geschäft** und **Wohnung** wird
zu mietzen gesucht. Offerten bitten unter
Z. in der Expedition d. Bl. abzugeben.

1800 Mark
werden auf sichere 2. Hypothek sofort
oder bis 1. Oktober gegen 4 1/2 % Ver-
zinsung zu leihen gesucht. Nähere Aus-
kunft ertheilt
Hermann Böttger, Agent.

Frische Tafelbutter,
à Stück 65 Pfg.
Rittergutsbutter, 70 Pf.
empfehltestens
O. Richter,
Eibensstocker Butterballe.

Möblirtes Garçonlogis
möglichst in der Nähe vom Postplatz
per 15. August zu mietzen gesucht.
Offerten unter **A. Z. 50** an die
Exped. d. Blattes erbeten.

Eine schöne Wohnung
mit **Küche** und **Kammer** vom 15.
Oktober ab zu vermietzen bei
Herm. Meichsner, Fleischermeister.

9 mm. Teschin
neuester Konstruktion ist preiswerth zu
verkaufen. Bei wem? sagt die Expe-
dition dieses Blattes.

Derjenige, welcher am Montag Abend
zu seinen Gästen eine so scham-
lose Bemerkung über die Frauen machte,
sei hiermit daran erinnert, daß es über
Nacht leicht anders werden kann, wie
es bei ihm nach dem Kirchgang schon
passirt ist.

Die Niederlage
der ächten Rennpferdigen **Säh-
neraugen-Plästerchen,** Preis pro
Stück 10 Pfennige, befindet sich in
Eibensstock bei **E. Hannebohn.**

Bei Husten und Heiserkeit,
Lufttröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kratzen im Halse
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Budde,
Apoth. Allein ächt in der **Apotheke**
in **Eibensstock.**

Frauenschönheit
erblüht, Sommerprossen u. Hautunreinig-
keiten verschwinden, einen zarten weissen
Teint bewirkt allein
Bergmanns Lilienmilch-Seife.
Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei **G. A. Nötkel.**

Bestellungen
auf das „**Antis- u. Anzeigblatt**“
für die Monate August u. Septem-
ber werden in der Expedition, bei unseren
Aussträgern, sowie bei allen Postämtern
und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Antisbl.